

Sonderdruck aus:

Oliver Berli | Martin Endreß (Hrsg.)

Wissen und soziale Ungleichheit

Inhalt

Oliver Berli, Martin Endreß
Einleitung 9

A. Konzeptionelle Probleme soziologischer Ungleichheitsanalyse

Martin Endreß
Zur Theorie der Deutung sozialer Ungleichheit 23

Patrick Sachweh
Deutungsmuster sozialer Ungleichheit.
Theoretische Bezugspunkte einer Moralökonomie
gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung 54

Alexander Brunke
Ungleiches Urteilen. Ökonomische Ordnung als Gegenstand
alltäglicher Auseinandersetzungen 80

Andreas Göttlich
Gleichheit und Gerechtigkeit. Soziologie zwischen
Gesellschaftsanalyse und Sozialkritik 105

Ferdinand Sutterlüty
Christliche Deutungen sozialer Ungleichheit 126

B. Digitale Ungleichheit

Heiner Meulemann, Beate Apolinarski, David Gilles
Allgemeine Kulturtechnik oder digitale Spaltung?
Die Verbreitung des Internet in Deutschland 1997–2009 149

Nicole Zillien
Laien als Experten. Ungleichheiten des Wissens von reproduktions-
medizinischer Profession und Patientenschaft 177

Moderieren als Kommunikationsform der Bewältigung ungleichen Wissens im Feld der Migration¹

1. „Große“ und „kleine“ soziale Ungleichheitsbewältigung

Die empirische Sozialforschung betrachtet „Ungleichheit“ zumeist als gesellschaftliches Makrophänomen, fokussiert dabei die Ursachen, Bedingungen und Folgen heterogener Ressourcenzugänge, Lebenschancen oder Machtverhältnisse und bemüht sich um (sozialpolitische) Ansätze zu deren Beseitigung. Weitgehende Einigkeit besteht darin, dass Ungleichheit ein *sozial erzeugtes* Phänomen ist, das durch eine Serie miteinander verketteter Handlungen hergestellt wird. Folgerichtig könne die Behebung sozialer Ungleichheit nur durch gezielte Anpassung von „Handlungsprogrammen“ erreicht werden – einerlei ob dies in kollektiver Hinsicht institutionalisierte ökonomische, politische und rechtliche Rahmensetzungen betrifft oder sich in individueller Hinsicht auf pädagogische Umformung, leistungssteigerndes „Training“ oder aktivierende Emanzipationsbemühungen der Einzelnen bezieht.

Dieser etablierten *deduktiven* Betrachtung setzen wir eine wissens- und interaktionssoziologisch geschulte *induktive* Perspektive auf die Formen sozialer Ungleichheitsbewältigung gegenüber. Von der Prämisse der „gesellschaftlichen Konstruktion sozialer Ungleichheit“ ausgehend beleuchten wir auf der Ebene sozialer Interaktion angesiedelte Prozesse, die zum Abbau von Ungleichheiten beitragen. Damit soll die gesellschaftsbezogene Ungleichheitsforschung durch einen Ansatz ergänzt werden, der die Kontexte unmittelbaren sozialen Austausches stärker in die Analyse mit einbezieht. Statt großflächiger

1 Bei den Herausgebern und bei Marlen Rabl bedanken wir uns für wertvolle Hinweise zu einer vorangehenden Fassung dieses Aufsatzes, die hilfreich für die Präzisierung unserer Argumente waren. Zarah De Luca Heilwig, Martin Huber, Gabriela Paule, Karin Birkner und Wolf Gerhard Schmidt gaben wichtige Hinweise zur rhetorischen Entschlüsselung des Datenbeispiels.

Gesellschaftsbereiche oder Subsysteme rückt damit die soziale Sphäre der Interaktionsordnung (Goffman 1994) und deren Verknüpfung mit der intermediären sozialen Ordnungsebene in den Vordergrund. Diesen Zusammenhang thematisieren wir weiter unten (Kapitel 6) mit einem wissens- und kommunikationssoziologisch angereicherten Milieubegriff.

Wissenssoziologisch schließen wir an Theorieansätze an, die im Zusammenhang mit der These der „kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit“ entwickelt worden sind. Sie aktualisieren und präzisieren das Programm der Berger-Luckmann'schen Gesellschaftstheorie (Berger/Luckmann 1969), indem sie die konstitutive Rolle kommunikativer Vorgänge für den Aufbau, die Aufrechterhaltung und die Veränderungen sozialer Wirklichkeit hervorheben.²

Unser spezielles Interesse richtet sich hier auf die *Schnittstellen* zwischen der unmittelbaren Interaktionsordnung und mittelbaren Gesellschaftsstrukturen. Folgt man der Systematik der Gattungsanalyse (Günthner/Knoblach 1994), markiert dies den Übergang zwischen „situativer Realisierungsebene“ und „Außenstruktur“ einer kommunikativen Gattung. Damit wird ein genetischer Zusammenhang angenommen, der die Produktionsrichtung sozialer Ordnungsphänomene von den handlungs- und interaktionsbezogenen Binnenstrukturen ausgehend zu den gesellschaftlichen Strukturen betont. Er wird hier rigoros in den Vordergrund gerückt, um die übliche Denkrichtung der Ungleichheitsforschung umzukehren.³ Pointiert bedeutet dies eine Konzentration auf kommunikative Bewältigungsmechanismen sozialer Ungleichheitsverhältnisse in der Interaktion und deren Einbettung in intermediäre, situationsübergreifende soziale Zusammenhänge.⁴

-
- 2 Erstmalig bei Knoblach (1995) theoretisch ausformuliert und später prominent aufgegriffen (Luckmann 1997; 2002; 2006), erfährt dieser Ansatz derzeit vermehrte Aufmerksamkeit. Insbesondere die Auseinandersetzung der parallel entwickelten gattungsanalytischen, hermeneutischen und diskursanalytischen Ansätze in der neueren Wissenssoziologie lässt eine stärkere theoretische Integration und eine schärfere Profilierung des gesellschaftstheoretischen Zuschnitts erhoffen (Keller/Knoblach/Reichert 2012).
 - 3 Damit negieren wir also keinesfalls, dass einmal etablierte Ordnungen sozialer Ungleichheit mitunter sehr massive Rückwirkungen auf die Lebens- und Handlungsbedingungen der Gesellschaftsmitglieder ausüben. Die „Faktizität“ sozialer Ordnung, deren machtvolle Durchsetzung und die dazu eingesetzten Mechanismen sozialer Kontrolle und Legitimierung sind schon bei Berger/Luckmann (1969, S. 99ff.) herausgearbeitet worden, auch wenn diese Machtdimension in der Rezeption eher wenig beachtet und in den meisten Anschlussarbeiten tatsächlich stark vernachlässigt worden ist.
 - 4 Unser Ungleichheitsverständnis scheint damit vordergründig wenig Gemeinsamkeit mit der üblichen Ungleichheitsforschung über „ungleiche Verteilung von Lebenschancen“ (Burzan 2011, S. 7) aufzuweisen. Wie an anderer Stelle an einem Beispiel zur den politischen Partizipationsmöglichkeiten von Ausländerbeiräten gezeigt

2. Moderation „migrantischer“ Wissensungleichheit

Nicht allein in einer als „Wissengesellschaft“ ausgezeichneten Gesellschaftsformation stellt Wissensungleichheit ein Zentralaspekt von Ungleichheitsstrukturen dar. Die soziale Ungleichverteilung des Wissens ist vielmehr ein Grundmerkmal *aller* Gesellschaften (Schütz/Luckmann 2003 [1979/1984]). Für bestimmte ausgezeichnete Wissensformen wie Herrschafts-, Erlösungs- oder politisches Steuerungswissen ist der Machtvorteil einer asymmetrischen Verteilung ganz offenkundig. Welche Rolle aber spielen vermeintlich trivialere Formen von Wissensungleichheiten im Bereich des Allgemeinwissens, wenn sie in „interkulturellen“ Situationen der Kreuzung verschiedener „relativ natürlicher Weltanschauungen“ aufeinander treffen? In pluralisierten Gesellschaften hat sich dieses Zusammentreffen von der recht seltenen Ausnahme zum immer häufigeren Regelfall gewandelt, bei dem die als fraglos gegeben erscheinenden Selbstverständlichkeiten des einen auf die Grenzen der Verständigung des anderen treffen, da die Beteiligten nicht denselben Wissens- und Erfahrungshorizont teilen. Migration erzeugt typischerweise Situationen, in denen derartige Wissens- und Deutungsungleichheiten regelmäßig auftreten.

Wenden wir uns also den „kleineren“ Kommunikationsprozessen zu. Als „Moderieren“ bezeichnen wir im Folgenden denjenigen Kommunikationsvorgang, bei dem es zu einem Ausgleich der erwähnten typischen Wissensasymmetrie kommt (oder der zumindest daraufhin angelegt ist). Im Folgenden soll beleuchtet werden, welche Rolle Moderieren für die Überwindung ungleicher Wissensverteilungen spielt. Empirisch stützen wir uns auf Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu Formen der Wissenskommunikation bei öffentlichen sozialen Veranstaltungen im Feld der Migration.⁵ Zusammengefasst bilden sie ein Milieu, in denen sich die sozialen Kreise von Gesellschaftsmitgliedern höchst diverser sozialer, ethnischer und politischer Hintergründe regelmäßig miteinander kreuzen.⁶

(Schnettler/Rebstein/Pusoma 2012), bringt eine Detailanalyse der situativen Darbietung mitunter wertvolle Hinweise für gesellschaftliche relevante Ungleichheitsstrukturen hervor – vor allem dann, wenn sie die Detailanalysen in den Zusammenhang mit mittelbaren, situationsübergreifenden Kontexten stellt.

- 5 Weiterführende Informationen zum Projekt „Fokussierte ethnografische Erhebung und videoanalytische Auswertung öffentlicher Veranstaltung als Situationen performativer Vermittlung migrantischen Wissens“ finden sich unter <http://www.soz.uni-bayreuth.de/de/research/ForMig/index.html> und <http://www.formig.net>.
- 6 Die hervorgehobene positive Auszeichnung „kulturelle Vielfalt“ ist einer der Schlüsseltopoi in diesem Feld, der die vorhandene strukturelle Heterogenität der Mitglieder zugleich dokumentiert und zu nobilitieren versucht (Schnettler/Rebstein/Pusoma 2012).

Gebildet wird dieser soziale Raum durch Serien von Veranstaltungen. Dazu zählen beispielsweise interkulturelle Feste, Lesungen, Konzerte oder Musikdarbietungen, aber auch Informationsabende, Podiumsdiskussionen, Vorträge oder Workshops. Wenngleich diese Veranstaltungen hinsichtlich Anlass, Dauer, Teilnehmergröße und Örtlichkeit stark variieren, verbindet sie zwei durchgängige Merkmale: (1) Inhaltlich beziehen sie sich auf einen thematischen Kern, der nur unzulänglich als „fremdkulturell“ bezeichnet werden kann, d.h. mit Inhalten, die sich auf die andere Kulturen beziehen. (2) Strukturell bieten sie Gelegenheiten unmittelbaren kommunikativen Austausches. Damit stellen sie einen sozialen Raum direkter Kontakt- und Begegnungszonen von „Migranten“ und „Einheimischen“ her. Solche Veranstaltungen nehmen in den Kulturkalendern vieler deutscher Städte mittlerweile eine bedeutsame Rolle ein. Organisiert werden sie in der Regel von den Mitgliedern eines breiten Spektrums zivilgesellschaftlicher Trägergruppen, das Migranten(selbst)organisationen, Bürgerinitiativen, Vereine, Kirchen und Gewerkschaften, aber auch Einzelpersonen wie Künstler, Pfarrer und Lehrer umfasst (Rebstein 2012). Wir konzentrieren uns damit auf ein soziales Feld, das sowohl wissenssoziologisch als auch ungleichheitssoziologisch relevant erscheint und im Brennpunkt aktueller gesellschaftlicher Aufmerksamkeit steht.

Ausgangspunkt ist die empirische Feststellung, dass bei den von uns beobachteten Veranstaltungen Moderieren als regelmäßig wiederkehrende kommunikative Aktivität auftritt. Dabei lassen sich für dieses Feld spezifische Funktionen rekonstruieren. Moderationen sind der Hauptaktivität untergeordnet und üben eine subsidiäre Rolle aus, indem sie die jeweilige Veranstaltungsdarbietung einleitend, begleitend oder abschließend umrahmen. Moderieren ist eine kommunikative Aktivität, die sich auf Vermittlung und Verbindung bezieht. Der ausgleichende Charakter von Moderationshandeln lässt sich schon aus der etymologischen Herkunft erahnen, was noch anklingt, wenn wir sagen, etwas oder jemand sei „moderat“.

Moderationen erfüllen drei grundlegende Aufgaben, die unterschiedlichen kommunikativen Settings zugeordnet werden können (Seifert 2003, S. 77): Unterhaltung (bei Festen und Feiern), Information (in Foren und Talkshows) sowie Problembearbeitung auf öffentlichen und privaten Gebieten. Praktische Anwendungsfelder für Moderation als „Sozialtechnik“ (Geißner 1993) sind die Organisations- und Kommunalentwicklung sowie der (familien-)therapeutische Bereich, wobei es immer darum geht, zwischen unterschiedlichen Sichtweisen, Bestrebungen und Wünschen zu vermitteln, also „Trennendes zusammenzuführen“ (Seifert 2003, S. 78). Wie „angemessen“ und damit „erfolgreich“ moderiert werden kann, beschäftigt eine ganze Reihe von Praxisexperten und Einrichtungen. Dazu zählt ein breites Angebot an Schulungen und Seminaren, bei denen das nötige

„Knowhow“ richtigen Moderierens im Sinne einer speziellen Sozialtechnik vermittelt wird. Ein florierender Markt an Ratgeberliteratur mit Titeln wie „Moderation und Konfliktklärung“ (Seifert 2009), „Führungsaufgaben und Moderation“ (Neuhäuser-Metternich 2008) oder „Ergebnisorientiert moderieren“ (Sachsenmeier 2009) hält ausgefeilte normative Handlungsanleitungen für die Moderationspraxis bereit. Während die Praktikerliteratur instrumentelle Ziele verfolgt, richtet sich unsere videographische Forschung auf eine empirische Analyse des faktischen Moderationshandelns.

Für wenig Überraschung sorgt die Feststellung, dass Moderieren tatsächlich keineswegs die kommunikative Haupttätigkeit einer Veranstaltung darstellt, sondern vielmehr untergeordnete Rahmungsarbeiten der Ein- und Überleitung sowie des Abschlusses derjenigen Aktivitäten übernimmt, die den Kern der jeweiligen Veranstaltung bilden. Insofern könnte man das Moderieren als „uneigenständige Kommunikationsform“ bezeichnen. Gleichwohl erfüllt sie wichtige Funktionen. Darunter fallen organisatorische Aufgaben, etwa den geordneten Ablauf einer Veranstaltung abzusichern oder eine kontinuierliche Fokussierung und Aufmerksamkeitsbindung des Publikums zu gewährleisten. Dazu zählen ebenso dramaturgische oder rituelle Aufgaben, die beispielsweise der Begrüßung und Vorstellung der Auftretenden oder deren Darbietungen dienen. Schließlich beinhalten die Moderationstätigkeiten aber gerade auch Aspekte der Wissensvermittlung. Letztere fokussieren wir im Anschluss.

Andere kommunikative Formen asymmetrischer Wissensverteilung wie das Belehren (Luckmann/Keppler 1991), Unterweisen oder Instruieren zeichnen sich durch Teilnahmestrukturen aus, bei denen das Ungleichverhältnis zwischen den Beteiligten im Verlauf der Interaktion nicht wesentlich eingeebnet oder beseitigt wird. Die Lehrende verteilt ihr Wissen zwar an ihre Schüler, die Schüler lernen und gewinnen damit Wissen hinzu, ohne dass dies jedoch eine grundlegende Veränderung des strukturell ungleichen Schüler-Lehrer-Verhältnisses hervorrufen würde.⁷ Situationen, in denen Moderation erforderlich wird, ist von ebenso deutlichen Wissensasymmetrien geprägt. Moderierende verfügen zwar über eine strukturell überlegene Interaktionsposition. Sie sind wesentlich für die Steuerung des Interaktionsgeschehens verantwortlich. Sie dürfen aber nicht das Zentrum der At-

7 Schüler-Lehrer-Verhältnisse sind jedoch situationstranszendent und in längerdauernde „Bildungstrajektorien“ eingebettet. Sie übersteigen in dieser Hinsicht die hier angelegte situative Betrachtung. Ausgeklammert bleibt deshalb der Fall, dass es langfristig zu einer fundamentalen Umkehrung dieses Verhältnisses kommen kann oder diese in bestimmten Kontexten sogar regelmäßig vorgesehen ist – etwa wenn Schüler ihre Meister überflügeln sollen (Renger 2012).

traktion sein, nehmen eine Stellung zwischen den Wissensproduzenten und -rezipienten ein und sollen für Ausgleich sorgen.

Moderation ist nur eine Form aus einem breiten Spektrum veranstaltungstypischer kommunikativer Aktivitäten. Diese lassen sich idealtypisch auf einer Achse anordnen, deren Extreme sich zwischen (1) informeller *ad hoc*-Kommunikation und (2) formalisierter zentrierter Kommunikation aufspannen. Kommunikative *ad-hoc*-Aktivitäten sind hinsichtlich Ort, zeitlicher Ausdehnung und personaler Beteiligung maximal variabel, dezentral und damit immer nur für einen Teil der Anwesenden zugänglich. Seiten- und Pausengespräche im Publikum mögen hier als Beispiel dienen. Dagegen ist die Bühnenperformanz bei öffentlichen Festen, Lesungen oder Tanzveranstaltungen als formal-zentrierte Kommunikation prinzipiell an alle Anwesenden gerichtet und interaktiv strenger formalisiert, verfügt dabei über eine vergleichsweise klare Rollenverteilung und ein definiertes Zeitfenster. Die zu erwartenden Inhalte dieser performativen Darbietungen sind sowohl den Organisatoren als auch den Besuchern vor Veranstaltungsbeginn bekanntgemacht worden (über Programme, Titelangaben, Flyer oder Ankündigungen im Netz). Das gilt nicht unbedingt für die Moderation. Zwar ist sie an die vorgeplanten Veranstaltungsabläufe gebunden und wird deshalb eher zum formalisierten Pol tendieren. Ihr inhaltlicher Charakter variiert allerdings stärker.

3. Moderationstypen

Hinsichtlich der Teilnehmerkonstellation kann das moderierende Kommunikationshandeln bei den von uns untersuchten öffentlichen Veranstaltungen als Teil einer kommunikativen Triade rekonstruiert werden. Gebildet wird sie durch (a) die Auftretenden, deren Darbietungen bestimmte zusätzliche Interpretationsleistungen verlangt, und den Mitgliedern eines (b) anwesenden Publikums, die als Rezipienten an der dargebotenen Performanz teilnehmen. Die Moderatorin oder der Moderator (c) agiert in der Rolle eines Wissensverteilers. Empirisch lassen sich ausgehend vom Material mit Blick auf die je dominante kommunikative Ausrichtung drei Idealtypen bilden, bei denen der Moderierende primär (1) Informationen liefert, (2) persuasiv reguliert oder (3) zur Unterhaltung beiträgt.

Informierendes Moderationshandeln

Der erste Typus ist bestimmt durch eine sachliche Form der kommentierenden Erläuterung und Übersetzung von Inhalten, um die Anwesenden in die

Lage zu versetzen, der Darbietung besser zu folgen. Übersetzung ist dabei nicht allein auf Sprache begrenzt. Fremdkulturelle Sonderwissensbestände⁸ erschließen sich dem Publikum häufig nur durch begleitende Kontextualisierungen. Für das Gelingen einer solchen Moderation sind deshalb nicht allein sprachliche Kompetenz und ein umfangreiches Wissen über die Veranstaltungsthematik von Bedeutung. Unerlässlich ist ebenso eine adäquate Einschätzung des Kenntnisstands im Publikum. Dass auch bestimmte Wertvorstellungen mit diesem Typus verbunden sein können, zeigt sich zum Beispiel während der Lateinamerikawoche 2011, einer Veranstaltung zu unterschiedlichen sozialpolitischen Thematiken in Mittel- und Südamerika. „Ernsthaftigkeit“, vor allem jedoch „Originalität“ und „Authentizität“ der Performanz und Moderation erscheinen hier ungleich bedeutender, als während dieser Veranstaltung „gut“ unterhalten zu werden (vgl. hierzu ausführlich Rebstein 2012).

Regulatives Moderationshandeln

Der zweite Idealtypus kann als *Moderieren im eigentlichen Sinn* verstanden werden. Es findet sich vor allem innerhalb diskursiven Settings, in denen dem Inhaber der Moderatorenrolle anspruchsvolle Aufgaben zufallen: zwischen zwei oder mehr Parteien zu vermitteln, indem etwa das Rederecht erteilt oder (bei Überschreitung der Redezeit) entzogen wird; eine Darstellung divergierender Sichtweisen zu ermöglichen, den Akteuren unvoreingenommen zu begegnen und ihre Standpunkte für die Anwesenden zusammen zu fassen. Moderation findet also weniger in Form von Übersetzung und Kontextualisierung statt. Innerhalb einer „Arena“ (Strauss 1993) geht es vielmehr primär um ein Management divergenter Ansichten.⁹

-
- 8 Man könnte hier auch von „migrantischem Wissen“ sprechen. Migrantisches Wissen kann gefasst werden als ein Bestand von Sonderwissen, das aus unterschiedlichen soziokulturellen Erfahrungen und Fertigkeiten besteht. Alltägliches Wissen an einem „Ort“ wird durch Migration in einem anderen soziokulturellen Kontext zu Sonderwissen (Kissau 2010, S. 360). Ebenso wie Migranten, die ihre soziale Herkunft in einer bestimmten Region haben, können auch Nicht-Migranten über solche Sonderwissensbestände verfügen – beispielsweise wenn sie (etwa als Mitglieder einer Familie mit Migrationserfahrung) dauerhaft Teil einer entsprechenden kommunikativen Umwelt sind.
- 9 Wir akzentuieren hier den Arenabegriff etwas anders, als das bei Strauss der Fall ist, der sie als Teil sozialer Welten versteht, in denen divergierende Ansichten ausgehandelt werden müssen. Primär diskursiv ausgerichtete Veranstaltungen sind in unserem Datenkorpus allerdings eher selten. Podiumsdiskussionen wie die Eröffnungsveranstaltung der Interkulturellen Wochen 2011 in Nürnberg zum Thema „Mehr Menschen mit Migrationshintergrund in die Politik“ gehören zu diesem Typus. Hierbei nahmen Lokal-

Unterhaltendes Moderationshandeln

Der dritte Typus kann als „Unterhaltungsmoderation“ bezeichnet werden. Moderierende agieren hier nicht als Schiedsrichter, Schlichter oder Informationslieferanten. Ihre Kommunikationstätigkeiten dienen vielmehr hauptsächlich dazu, die verschiedenen Programmteile einer Darbietung elegant miteinander zu verbinden, Auf- oder Umbaupausen zu überbrücken und die Aufmerksamkeit des Publikums von solchen notwendigen Zwischentätigkeiten ab- und auf den Fortgang der Performanz hinzulenken. Mitunter verbinden sich Gastgeber- oder Veranstalterrolle mit der Moderatorenrolle, in anderen Fällen ist das Moderationshandeln gar nicht personell abgetrennt, sondern wird zwischen zwei Darbietungsteilen durch entsprechende Verlagerung des *footings* (Goffman 2005) von den Auftretenden vorübergehend selbst übernommen. Prototypisch wird diese Variante durch einen publikumsnahen, heiteren und scherzenden Conférencier ausgeführt, der die Programmpausen auf elegante Weise zu füllen weiß.

4. Die Unterhaltungsmoderation als Instrument kommunikativen Wissensausgleichs

Unterhaltungsmoderationen bilden in unserem Material die weitaus häufigste Moderationsvariante. Nachfolgend werden wir anhand eines Datenextrakts aus unserem videographischen Korpus den letztgenannten Moderationstypus exemplarisch heranziehen, um sequenzanalytisch elementare Strukturen kommunikativer Ungleichheitsbewältigung herauszuarbeiten.



Abbildung 1: Der Moderator (im weißen Hemd) präsentiert das nächste Stück

politiker vier verschiedener Parteien teil. Überraschenderweise vertief die diskursive Grenze dort aber gerade nicht zwischen den Podiumsteilnehmern, sondern zwischen den Diskutanten einerseits und einzelnen Personen aus dem Publikum, die die Möglichkeit bekamen, das Wort an die Podiumsteilnehmer zu richten.

Das Videofragment entstammt einer Veranstaltung, die alljährlich von einem der ältesten Lateinamerikavereine Nürnbergs durchgeführt wird. Das als „Fiesta Mexicana“ angekündigte Mariachi-Konzert nimmt dabei einen etablierten Platz im Kulturprogramm der Stadt ein. Auf der Homepage der Gruppe wird es für den 3. Oktober 2009 mit einem Titel angekündigt, der keinen Zweifel an dem zu erwartenden Unterhaltungsformat aufkommen lässt: „*Gran Fiesta Mexicana mit den ‚Mariachis del Mariachi‘ Der Bestseller unter unseren Veranstaltungen – wie immer mit den Originalen aus Mexico-City!*“ An diesem Abend versammeln sich mehr als 130 Gäste verschiedener Nationalitäten im Stadtteilzentrum „Südpunkt“. Gastgeber ist der als gemeinnützig anerkannte Verein CECLAM (Centro Cultural Latinoamericano Alemán de Mittelfranken e.V.). Ursprünglich von lateinamerikanischen Migrantinnen und Migranten gegründet, zählen mittlerweile mehrheitlich Menschen ohne Migrationshintergrund zu seinen Mitgliedern. Die Musiker sind Mexikaner und machen auf ihrer fünfmonatigen Europatournee Station in Nürnberg. Der deutsche Moderator (in weißem Hemd mit Mikrofon) agiert gleichzeitig als Manager und Betreuer der Gruppe. Zum Auftakt hat er das Publikum im Namen der Gruppe begrüßt, über die vorangegangenen Auftritte der „Mariachis del Mariachi“ in früheren Jahren bei CECLAM gesprochen und deren Programm als „buntes Potpourri“ traditioneller mexikanischer Musikstücke aus der Revolutionszeit angekündigt. Der hier betrachtete Sequenzausschnitt wird vom Moderator im Anschluss an diese Begrüßung und nach einer weiteren musikalischen Darbietung der Gruppe an diesem Abend realisiert. Die Zwischenmoderation im folgenden Sequenzausschnitt¹⁰ schließt an das zweite Musikstück des Abends an und leitet zum dritten über (s. Fragment 1).

Weshalb wir hier von einer Unterhaltungsveranstaltung sprechen können, zeigt sich gleich zu Beginn. So beenden alle fünf Musiker gemeinsam ihre Darbietung synchron zum Schlussakkord mit dem lauten Ausruf „si señor“ (Z. 1). Der auf der Bühne ganz rechts stehende Mariachi pointiert dies gestisch, indem er seinen bereits abgesetzten Sombrero noch weiter in die Höhe streckt. Das Publikum spendet daraufhin laut anhaltenden Applaus. Alle Musiker ziehen dabei gleichzeitig ihre Hüte vom Kopf und positionieren sie vor die Mikrofonständer. Als der Applaus abebbt, wendet sich der zuvor seitlich stehende Moderator dem Publikum frontal zu und streckt seinen rechten Arm in Richtung der Musiker weit aus.

¹⁰ Videosequenz verfügbar unter <http://www.soz.uni-bayreuth.de/de/videoanalysis/index.html> (Abruf 12.04.2013).

Fragment 1: Transkript der Moderation

Moderator

- | | |
|--|---|
| <p>01 M_{all:} <<ff> si: señor> →</p> <p>02 ((fortgesetzter Applaus))</p> <p>03 Mod wenn sie schöne fotos machen wollen</p> <p>04 mit den händen dann sagen sie uns bescheid</p> <p>05 dann=äh sind die musiker bestimmt bereit=</p> <p>06 sie sind ja caballeros</p> <p>07 die hüte wieder aufzusetzen →</p> <p>08 P? ay=hermosa</p> <p>09 Mod aber ansonsten sind äh ist es ihnen lieber</p> <p>10 ohne zu spielen</p> <p>11 die sind nämlich nicht sehr praktisch</p> <p>→ 12 (-) <<f> jetzt gehts weiter MIT einer</p> <p>→ 13 berüh mten mexikanischen stadt</p> <p>→ 14 > (-) <<ff> guadalajara> →</p> | 



 |
|--|---|

In der nun folgenden Sequenz füllt der Moderator die Pause zwischen den Musikstücken. Mit seinem Moderationshandeln nimmt er gestisch und verbal Bezug auf ein hervorstechendes Element des traditionellen Outfits der Gruppe, das er als mögliches Motiv für „schöne fotos“ (Z. 3) heraushebt. Dabei kommentiert er die von den Musikern eben vollzogene Aktivität des Hutabsetzens, das von ihm deiktisch und verbal in den Aufmerksamkeitsfokus gerückt wird. Er unterbreitet dem Publikum Vorschläge („wenn sie schöne fotos machen wollen“, Z. 3), bietet sich als Vermittler an („sagen sie uns bescheid“, Z. 4) und nimmt in diesen Zeilen die Perspektive des Publikums ein. Wenn er anschließend erläutert, warum die Musiker die Sombreros abnehmen und weshalb es ihnen lieber ist, ohne sie zu spielen („die sind nämlich nicht sehr praktisch“, Z. 14), setzt er sich hingegen auf die Seite der Mariachis, die er zuvor als verständnisvolle „caballeros“ (Z. 6, sinngemäß „Ehrenmänner“, „Gentlemen“) geadelt hat. Die Bezeichneten selbst nutzen die Zwischenzeit dafür, sich untereinander auszutauschen und ihre Instrumente zu stimmen, während sie visuell am Verlauf seines Moderationshandelns orientiert bleiben.

In dem nun folgenden Übergangsteil zum nächsten Musikstück (Z. 15–17) tritt eine markante Wendung ein. Nachdem der Moderator seinen Blick mit Abschluss der Erläuterungspassage kurz auf die Nebenaktivitäten des Geige-stimmenden Musikers geworfen hatte, dessen Bewegungen er aus

den Augenwinkeln mitverfolgt, verändert sich seine Körperposition. Mit akzellerierter Sprechgeschwindigkeit und erhöhter Lautstärke verkündet er nun die Fortsetzung der Darbietung, was in der Nennung des nächsten Musiktitels gipfelt:

- 15 (-) <<f> jetzt gehts weiter MIT einer
16 berühmten mexikanischen stadt>
17 (-) <<ff> guadalajara>

Diese Passage wird insgesamt melodischer und mit steigender Intonation vorgetragen. Die Ankündigung wird außerdem metaphorisch durch Verwendung einer Metonymie (Namen einer Stadt als Titel des Musikstücks) und einer kurzen Pause stilistisch dramatisiert. Mit diesem Absetzen und der daraufhin ansteigenden Lautstärke seiner Stimme erzeugt der Moderator einen Spannungsbogen, der mit der Nennung des Titels seinen Höhepunkt erreicht. Interessant ist die chiasmische Schlussstellung von „Guadalajara“ (er hätte formulieren können: „jetzt geht es weiter mit Guadalajara, einem Lied über eine berühmte mexikanische Stadt“ – was allerdings diesen Spannungsbogen brechen würde). Dass diese letzte Ankündigung ihre „aufheizende“ Wirkung nicht verfehlt, zeigt sich in der direkt folgenden Reaktion des Publikums, das „hua“- und „bravo“-Rufe abgibt und erneut applaudiert, während die Mariachis zum nächsten Stück ansetzen.

5. Moderation und Ungleichheit

Die bisherige Analyse förderte zu Tage, dass das Moderationshandeln in seinem kommunikativen Aufbau aus zwei funktional deutlich verschiedenen Sequenzteilen besteht: einer rückbezüglichen Erläuterung, auf die eine deklamatorische Ankündigung folgt. Welchen Erkenntnisgewinn aber liefert die Betrachtung dieser Moderationssequenz hinsichtlich der situativen Verteilung ungleichen Wissens und deren Bewältigung? Stellt man diese Frage ins Zentrum, so reicht eine Analyse der ablaufstrukturellen und prosodischen Merkmale der Moderation nicht aus. Die Sequenz bedarf einer weitergehenden Interpretation.

Mit dem Auftaktsatz „Wenn sie schöne Fotos machen wollen mit den Hüden“ (Z. 3) gibt der Moderator den Anwesenden nicht nur eine konkrete Handlungsanweisung, was sie in diesem Fall tun müssen, nämlich „bescheid sagen“ (Z. 4). Vielmehr führt er den Beteiligten direkt vor Augen, was für ein umfangliches Veranstaltungserlebnis von Relevanz ist: (1) Aufnahmen machen von einer (2) voll ausstaffierten Mariachi-Kapelle. Für das Verständnis

dieser Aussage ist an dieser Stelle ethnographisch gewonnenes Hintergrundwissen von Bedeutung. Der Vorsitzende des durchführenden Vereins erläutert, dass nicht ausschließlich oder überwiegend mexikanisch-stämmige Gäste anwesend sind, die selbstverständlich eine genaue Vorstellung davon haben, woraufbei einer echten Fiesta zu achten ist und wie insbesondere die Kapelle auszusehen hat. Vielmehr zieht die Veranstaltung eine große Zahl interessierter Bürgerinnen und Bürger verschiedener ethnischer Herkunft aus dem Raum Nürnberg an. Der Moderator muss also mit Wissensasymmetrien im Publikum rechnen hinsichtlich vorhandener oder fehlender Vorkenntnisse zu mexikanischen Mariachi-Musikdarbietungen und den kulturellen Wissenshorizont, in den diese eingebettet sind. Wie man in der Sequenz deutlich sehen kann, reagiert der Moderator mit diesem Satz und seiner begleitenden Armgestik auf das Absetzen der Hüte. In Zeile 9–11 relativiert er das gerade selbst gezeichnete stereotype Bild des Mariachis in traditioneller Tracht, wenn er hinzufügt, dass die Hüte „nicht sehr praktisch“ sind.

Interessant ist vor allem der letzte Satz der Moderationssequenz (Z. 12–14). Jedem Mexikaner ist „Guadalajara“ im Kontext einer Musikdarbietung eine vertraute Bezeichnung. Ebenso wenig Mühen bereitet es, die Homonymie nachzuvollziehen und den Namen der „berühmten Stadt“ als Titel des gleichnamigen Liedes zu verstehen. Sie wissen, dass die Mariachis nun nicht die fünfzig Kilometer nordöstlich von Madrid auf der iberischen Halbinsel gelegene Stadt besingen, sondern die rund 500 km westlich von Mexico City gelegene mexikanische Hauptstadt des Bundesstaates Jalisco bejubeln werden. Insofern ist es nur für diejenigen überflüssig hinzuzufügen, es gehe jetzt mit einer berühmten „mexikanischen“ Stadt weiter, die mit dieser Kultur schon eng vertraut sind. Dieser in Mexiko zweifellos zum allgemein geteilten Alltagswissen gehörende Zusammenhang ist vor Ort in Nürnberg Element eines Sonderwissensbestands, über den längst nicht alle Gäste der Veranstaltung verfügen.¹¹ Mit seinem Moderationshandeln ge-

11 Die typisch mexikanische Musikformation stammt womöglich ursprünglich aus der Provinz Jalisco und ist zum Identifikationsmerkmal mexikanischer Populärkultur avanciert. Über Mexiko hinaus genießt sie im Süden der USA, Venezuela, Kolumbien, Guatemala und El Salvador große Popularität. Im Jahr 2011 hat die UNESCO die Mariachimusik in die Liste der „Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit“ aufgenommen. Die meisten derzeitigen Mariachiensembles kleiden sich in charakteristischen weißen oder schwarzen Trachten. Seit den 1940ern ist ihr Erkennungszeichen der feine Anzug des „Charro“ des wohlhabenden Haciendero aus dem 19. Jahrhundert: spitze Cowboystiefel, ein breitkrempiger, verzierter Sombrero, enge Hosen mit gestickten Bordüren oder Silberbeschlagen und eine ebenfalls reich dekorierte, westenförmige Jacke. Der Anzug des Charro setzte sich als typische Tracht der Mariachi durch, als diese in den 1930er und 40er Jahren durch die aufkommende Schallplattenindustrie und das Kino zu einem nationalen Symbol

lingt es dem Moderator jedoch, einen Teil dieser Wissens- und Verständnislücke zu schließen und die hierauf bezogene Ungleichheit der Wissensverteilung innerhalb des Publikums abzubauen.

Hinsichtlich der aus Musikern, Publikum und Moderator gebildeten kommunikativen Triade ist außerdem der Umstand ungleichheitsrelevant, dass keiner der Mariachis Deutsch sprechen oder verstehen kann. Abgesehen von einzelnen Begriffen in Spanisch („caballeros“, Z. 6; „guadalajara“, Z. 14) sowie zuvor einstudierter oder abgesprochener Signale (Zeigegesten in Verbindung mit Schlüsselwörtern wie das zuletzt am lautesten gesprochene „guadalajara“, das für die Musiker Zeichen zum Einsatz gibt) ist es für die Musiker unmöglich, die verbale Modalität des Moderationshandelns vollständig zu erfassen. Auf das Gelingen der Performanz bleibt das jedoch ohne Einfluss. Hier zeigt sich die in doppelter Weise überlegene kommunikative Machtposition des Moderators: einerseits gegenüber den Musikern, andererseits gegenüber dem Publikum. Was der Moderator in Bezug auf die Gruppe öffentlich in deutscher Sprache verbalisiert, erschließt sich für die Musiker nur bruchstückhaft: Korrekturen, Richtigstellungen etc. sind somit ausgeschlossen. Zwar richten sich zwei der Mariachis im weiteren Verlauf des Abends selbst direkt an das Publikum. Ihre Worte bleiben allerdings für alle des Spanischen nicht mächtigen Anwesenden unverständlich, was wiederum die Ungleichheiten innerhalb des Publikums offenbar werden lässt.

In dieser kurzen Sequenz werden mehrere wichtige Funktionen der Moderation bei öffentlichen sozialen Veranstaltungen im Feld der Migration deutlich. Durch entsprechende Kontextualisierungen verleiht die Moderation der Musikdarbietung vor allem für diejenigen Personen einen Mehrwert, die bislang keine Kenntnisse über Mariachis und deren typische Musik besitzen. Damit ist das Moderationshandeln mehr als lediglich randständiger

wurden. Nach der Mexikanischen Revolution und der nachfolgenden Urbanisierung kamen immer mehr Ensembles vom Land in Städte wie Guadalajara und Mexiko, wo sie als Straßenmusiker für Geld auftraten. Den Mariachis ist nicht nur auf der Plaza Garibaldi im Herzen von Mexico City ein eigenes Denkmal gewidmet. Allabendlich versammeln sich hier zahlreiche Mariachigruppen, die für Geld engagiert werden können. Die mit 7–12 Musikern besetzten Kapellen vereinen Seiteninstrumente, Trompete und Gesang (Gitarre, Vihuela, Guitarrón, Geigen, Trompeten, Harfen, mitunter *Maraacas*) und interpretieren traditionelle Volksmusik verschiedenster Musikstile (*ranchera*, *bolero*, *corrido*, *vals*, usw.). Das Repertoire dieser Ensembles variiert regional stark und geht auf traditionelle Tanzlieder verschiedener Herkunft zurück. Zu weltlichen Anlässen spielten sie Sones der Region, bei religiösen Anlässen Menuette. In Guadalajara findet jährlich das „Encuentro Internacional del Mariachi y la Charrería“ statt. Das gleichnamige Lied „Guadalajara“ wird unter den 15 populärsten Mariachiliedern gelistet.

Zusatz oder mittelmäßiger Teil der Performanz selbst. Als maßgebende Instanz in der Kommunikation muss der Moderator einschätzen können, was sein Publikum schon weiß und was noch nicht, welche Informationen für es interessant und wichtig sein könnten und auf welche Weise er diese Wissensbestände kommunizieren kann. Die Darbietung selbst ist ohne die von ihm geleistete Kontextualisierung und „Übersetzung“ nicht mehr als ein Wohlklang, der sich Anwesenden ohne Sprach- und Kulturkenntnisse nicht in vollem Umfang erschließen dürfte. Durch seine Funktion als *Mittler* zwischen der Musikdarbietung und dem Publikum gelingt es dem Moderator jedoch, diese Lücke etwas zu verkleinern, das Musikerlebnis zu erweitern und die jeweiligen ungleichen Wissensbestände in Bezug auf die Veranstaltungsthematik einander anzunähern.

6. Ungleichheit im „fremdkulturellen Vermittlungsmilieu“

Unsere fokussierte videografische Feldforschung fördert zwei zentrale Ergebnisse zu Tage: Zum einen handelt es sich bei diesen öffentlichen Veranstaltungen nicht um bloßes „Beiwerk“ zu einem regulären Hauptgeschäft (ähnlich eines Tags der offenen Tür bei einem Unternehmen). Vielmehr richten die Akteure im Feld einen Hauptteil ihrer Energien gerade auf die Selbstdarstellung ihrer kulturellen Eigenheiten. Diese Veranstaltungen werden so für alle Beteiligten zu wiederkehrend wichtigen Kontakt- und Begegnungszonen, in denen ein erheblicher Teil ihrer Binnenkommunikation stattfindet. Zum anderen lässt sich beobachten, dass diese Veranstaltungen nicht allein von aktiven Vereinsmitgliedern oder anderen Betroffenen besucht werden, sondern sich immer auch an eine interessierte breitere Öffentlichkeit richten.¹²

Damit scheint sich ein sozialer Raum ausgebildet zu haben, den wir als „fremdkulturelles Vermittlungsmilieu“ bezeichnen wollen.¹³ Er bildet gewissermaßen das von Goffman gesuchte „Scharnier“ zwischen Interaktions-

12 Dieser Umstand zeigte sich am deutlichsten bei Open-Air-Veranstaltungen, die an zentralen Plätzen im öffentlichen Raum wie dem Augsburger Rathausplatz oder dem Westpark in München stattfinden und bei denen neben stark Interessierten zufällige Passanten einen offenen Kommunikationsraum durchquerten und adressiert werden können. Hier zeigt sich, dass Veranstaltungen in ihrer Offenheit gegenüber ihrer Umwelt variieren. Eine thematische Verengung gegenüber „außen“ ist ebenfalls möglich und zeigt sich deutlich in der oben beschriebenen Ausrichtung auf eine imaginierte nationale homogene Ethnie (chilenischer Nationalfeiertag).

13 An anderer Stelle werden wir detaillierter auf das hier geschilderte Milieu eingehen (Rebstein/Schnettler 2013).

ordnung und Sozialstruktur. Als „Milieu“ verstehen wir in Anlehnung an die wissenssoziologische Konzeption von Soeffner und Zifonun ein soziales Gebilde, dessen Fundus soziale Wissensbestände, Routinen und Interaktionsmuster bilden. Milieugrenzen bilden sich dort, wo die Unterstellung gemeinsamer Deutungs- und Handlungsrepertoires nicht mehr trägt und typische Handlungserwartungen nicht mehr wechselseitig erfüllt werden (Soeffner/Zifonun 2008, S. 120). Das fremdkulturelle Vermittlungsmilieu ergänzt die von den Autoren skizzierten fünf idealtypischen migrantischen sozialen Welten¹⁴ und bildet in ihnen eine sechste. Sein kultureller Kern besteht in den Bemühungen, sich mit Sonderwissen aus anderen als den lokalen kulturellen Kontexten zu befassen und eigenes Wissen über Fremdes sowie inkorporierte Erfahrungen darzustellen und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Fremdheit oder kulturelle Unterschiede werden weder negiert noch heruntergespielt; sie bilden vielmehr den kommunikativen und performativen Kern. Öffentliche Veranstaltungen unterschiedlichster Ausrichtung sind deshalb vitale Elemente dieser sozialen Welt. Im Vergleich mit den skizzierten fünf Idealtypen zeigen sich wichtige Charakteristika. Sind sowohl Assimilations-, Segregationsmilieu und Marginalisierungsmilieu bereits aufgrund ihrer eindeutigen Stellung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft gekennzeichnet, zeichnet sich das fremdkulturelle Vermittlungsmilieu vor allem durch Ähnlichkeiten mit dem interkulturellen Milieu aus.

„Einheit in Vielfalt“ ist ein zentraler Topos dieses höchst heterogenen Milieus (Schnettler/Rebstein/Pusoma 2012). Vielfalt ist nicht nur strukturell durch Menschen mit unterschiedlichstem Hintergrund und diversesten Lebensführungen präsent, sondern drückt sich auch in der Begegnung diffe-

14 Sie gliedern sich in: (a) das Migrantenvmilieu, das weitgehend herkunftsheterogen ist und seinen Mitgliedern als Kernwelt zur Bewältigung der Migrationssituation und deren Folgen dient. Das (b) Segregationsmilieu ist durch die Abwesenheit von Kommunikation nach außen charakterisiert, kann also als ethnisch abgegrenzte Welt ohne Beziehung zur jeweiligen lokalen Gemeinschaft der Altansässigen verstanden werden. Im (c) Assimilationsmilieu vollzieht sich Assimilation im Sinne einer kompletten Übernahme des Wissensvorrats und der Weltanschauung der Mehrheitsgesellschaft bei gleichzeitigem Ausbleiben eines Eindringens des Wissens der Einwanderer. Die Angehörigen des (d) Marginalisierungsmilieus sind sozial partikularistisch. Im Unterschied zum Segregationsmilieu gehen die Segregationsbestrebungen jedoch von der Mehrheitsgesellschaft aus. Im (e) Interkulturmilieu hingegen bestehen keine langfristigen Zuschreibungen von Differenz, Ethnizität und Herkunft sind hier irrelevant. Migrantenvmilieus werden dabei nicht als eng an traditionelle Kulturbestände gekoppelt angesehen. Vielmehr bestehen sie als Teilzeitwelten, die ihre Mitglieder mittels moderner Mechanismen wie selektiven Anreizen oder Issue-Orientierung an sich binden oder lose koppeln (Soeffner/Zifonun 2008).

renter Erfahrungshorizonte, Wissensbestände, Herkünfte, Sprachen und Glaubensbekenntnissen aus. Was diese eint, ist ein mehr oder weniger homogenes, miteinander geteiltes Verständnis im doppelten Sinne: (1.) als geteilte Sinnorientierung, die sich aus den je verschiedenen biographischen Positionen und sozialen Standorten auf das (2.) Verstehen des „Fremden“ richtet. Andere werden dabei weniger als Gegenüber, sondern als *Nebemenschen* und *Zeitgenossen* betrachtet. Ein „Migrationshintergrund“ ist in der Präsenz der Begegnung weniger störendes Hindernis, sondern vielmehr faszinierendes Attraktivum. Diese Haltung bildet die gemeinsame Weltanschauung, die wir in diesem Milieu verkörpert finden. „Weltanschauung“ bezieht sich hier eher auf den unmittelbaren Wortsinn als auf die ideologische Dimension. Weltanschauung heißt: Die Art und Weise, wie die Welt von den einzelnen Akteuren betrachtet wird: In diesem Fall also als ein Reich, in dem sehr viel Verschiedenes vorkommt und in dem ich nur einer unter vielen anderen, ebenso bunten Zeitgenossen bin. Weniger ist es ein fester Glaube, der das Milieu eint, als die dezidierte Auffassung einer insubstantziellen Toleranz, dass jeder auch so sein darf, wie er ist.

7. Zwischenstücke und Wissensbrücken

Kommen wir am Ende auf die eingangs gestellte Frage nach der wissenschafts- und ungleichheitssoziologischen Bedeutung des Moderierens zurück. Wir haben gesehen, dass die kommunikative Aktivität des Moderierens wichtige „Zwischenstücke“ liefert, die in kommunikativen Vermittlungssituationen als Brücken und Verständnishilfen wirksam werden. Wissenssoziologisch ist bedeutsam, dass die kommunikative und interaktive Funktion des Moderierens auf Verbindung (statt auf Abgrenzung) abzielt und Wissensasymmetrien entgegen gerichtet ist. Insofern „wirkt“ Moderieren tendenziell ausgleichend, differenzmindernd, homogenisierend. Rufen wir uns in Erinnerung, dass es nicht ausreicht, bestimmte Wissensbestände einfach „durchzureichen“. Vielmehr müssen sie aus dem Herkunftskontext herausgelöst, neu umrahmt, erläutert und auf die Rezipienten zugeschnitten werden, was die ungleichheitssoziologische Bedeutung offenkundig macht.

Etwas weiter gefasst und auf die Situation pluraler, spätmoderner und „multikultureller“¹⁵ Gesellschaften extrapoliert, wird deutlich, dass Mode-

15 Gemäß dem oben dargelegten benutzen wir „multikulturell“ nicht normativ im Sinne eines wünschenswerten Zustandes oder eines politischen Programms. Gleichwohl erscheint uns der Begriff zum Ausdruck kultureller Vielfalt innerhalb einer Gesellschaft oder besser als Ausdruck einer Vielzahl verschiedener Lebenswelten passend.

rieren als „boundary work“ (und wir benutzen den Terminus hier absichtsvoll ganz entgegen seiner geläufigen Bedeutung als Abgrenzungsarbeit) eine wichtige Rolle bei der Herstellung und Sicherung sozialer Kohäsion zu spielen vermag. Noch weiter gegriffen und mit Blick auf Zeitdiagnosen, die unsere Gesellschaft als „Wissensgesellschaft“ oder als „Informationsgesellschaft“ beschreiben, liefert die Analyse zusätzliche Gründe für Einwände gegen solche schlichten Bezeichnungen, die sich weniger auf die Arten und Weisen und die genauen Verlaufsstrukturen und Leistungen bestimmter kommunikativer Vorgänge, Muster und Gattungen konzentriert, als auf oberflächliche Betrachtung schlichter Daten. Gleichwohl liefern unsere Analysen im Feld der Migration nur einen partiellen Hinweis auf die Bedeutung der Kommunikationsform – sie tragen jedoch umso mehr zu ihrer funktionalen Beschreibung als zentrale Kommunikationsform innerhalb des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens bei. (Die schiere Masse an Seminaren, Coachings und Literatur zum Thema spricht ohnehin schon für eine zentrale Stellung des Moderierens im kommunikativen gesellschaftlichen Kontext.) Solche Analysen und Beschreibungen tragen indes zum Bild eines typischen kommunikativen Haushalts (Luckmann 1988) bei. Als Teil einer wissenssoziologischen Rekonstruktion der „kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit“ (Knoblauch 1995) betrachten wir diese Arbeit als eine wichtige Aufgabe, die weitere Fortsetzung verlangt.

Literatur

- Berger, P. L./Luckmann, T. (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Burzan, N. (2011): *Soziale Ungleichheit: Eine Einführung in die zentralen Theorien*. Wiesbaden: VS.
- Geißner, H. (1993): Moderate Rhetoren. Typen des Moderierens. In: Pawlowski, K. (Hrsg.): *Sprechen, Hören, Sehen. Rundfunk und Fernsehen in Wissenschaft und Praxis*. Basel und München: Ernst Reinhardt, S. 55–63.
- Goffman, E. (1994): Die Interaktionsordnung. In: Knoblauch, H. (Hrsg.): *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt am Main und New York: Campus, S. 50–104.
- Goffman, E. (2005): Redestatus. In: Knoblauch, H./Schnettler, B./Leuenberger, C. (Hrsg.): *Erving Goffman: Redeweisen. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen*. Konstanz: UVK, S. 37–72.
- Günthner, S./Knoblauch, H. (1994): ‚Forms are the food of faith‘. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, S. 693–723.
- Keller, R./Knoblauch, H./Reichert, J. (Hrsg.) (2012): *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: VS.

- Kissau, K. (2010): ›Ethnische Sphären‹ im Internet. In: Müller, M./Zifonun, D. (Hrsg.): *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 349–370.
- Knoblauch, H. (1995): *Kommunikationskultur: Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: De Gruyter.
- Luckmann, T. (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Kordt, G./Spangenberg, P. M./Tillmann-Bartylla, D. (Hrsg.): *Der Ursprung der Literatur*. München: Fink, S. 279–288.
- Luckmann, T. (1997): Le paradigme communicatif dans la «nouvelle» Sociologie de la Connaissance. In: *Sociétés. Revue des Sciences Humaines et Sociales* 55, S. 89–98.
- Luckmann, T. (2002): Das kommunikative Paradigma der ‚neuen‘ Wissenssoziologie. In: Knoblauch, H./Raab, J./Schnettler, B. (Hrsg.): *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981–2002*. Konstanz: UVK, S. 201–210.
- Luckmann, T. (2006): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. In: Tänzler, D./Knoblauch, H./Soeffner, H.-G. (Hrsg.): *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK, S. 15–26.
- Luckmann, T./Keppler, A. (1991): ‚Teaching‘: conversational transmission of knowledge. In: Markova, I./Foppa, K. (Hrsg.): *Asymmetries in Dialogue* Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf, S. 143–165
- Neuhäuser-Metternich, S. (2008): Führungsaufgaben und Moderation [nach dem neuen Rahmenstoffplan DIHK]. München: C.H.Beck.
- Rebstein, B. (2012): Videography in Migration Research – A Practical Example for the Use of an Innovative Approach. In: *Qualitative Sociology Review* 8, 2, S. 130–151.
- Rebstein, B./Schnettler, B. (2013): Sozialstrukturanalyse ‚feiner Körnung‘ oder subjektzentrierte Lebensweltanalyse? Ungleichheitsbezogene und wissenssoziologische Ansätze der Milieuanalyse. In: *Theoretische Soziologie* (in Vorbereitung)
- Rebstein, B./Rabl, M./Schnettler, B. (2011): Communicating Knowledge across Language Borders. ›Moderating‹ as a Communicative Form at Bilingual Social Events among Spanish Speaking Migrants in Bavaria. In: Busse, M./Currle, E./Kühlmann, T./Nicoué, D./Rabl, M./Rebstein, B./Schnettler, B. (Hrsg.): *Innovating Qualitative Research: New Directions in Migration* Arbeitspapiere aus der Verbundforschung, Nummer 1 August 2011: Forschungsverbund Migration und Wissen, S. 53–69.
- Renger, A.-B. (Hrsg.) (2012): *Meister und Schüler in Geschichte und Gegenwart: Von Religionen der Antike bis zur modernen Esoterik*. Göttingen: V&R unipress.
- Sachsenmeier, I. (Hrsg.) (2009): *Ergebnisorientiert moderieren. Besprechungen, Versammlungen und Großgruppen*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Schnettler, B./Rebstein, B./Pusoma, M. (2012): Der Topos kultureller Vielfalt. Zur kommunikativen Konstruktion migrantischer ‚Zwischenwelten‘. In: Keller, R./Knoblauch, H./Reichert, J. (Hrsg.): *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden: VS, S. 337–362.
- Schütz, A./Luckmann, T. (2003 [1979/1984]): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK/UTB.
- Seifert, W. J. (2003): Moderieren In: Auhagen, A. E./Bierhoff, H.-W. (Hrsg.): *Angewandte Sozialpsychologie. Das Praxishandbuch*. Weinheim, Basel und Berlin: Beltz PVU, S. 75–87.
- Selling, M./Auer, P./Barth-Weingarten, D./Bergmann, J./Bergmann, P./Birkner, K./Couper-Kuhlen, E./Deppermann, A./Gilles, P./Günthner, S./Hartung, M./Kern, P./

- Mertzluft, C./Meyer, C./Morek, M./Oberzaucher, F./Peters, J./Quasthoff, U./Schütte, W./Stukenbrock, A./Uhlmann, S. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 223–272 (<http://www.gespraechsforschung-ozs.de>).
- Soeffner, H.-G./Zifonun, D. (2008): Integration und soziale Welten. In: Soeffner, H.-G./Neckel, S. (Hrsg.): *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext*. Wiesbaden: VS, S. 115–132.
- Strauss, A. (1993): *Continual Permutations of Action*. New York: de Gruyter.

Transkriptionszeichen

Die Transkription orientiert sich an der GAT-Konvention (Selting et al. 2009). Angefügt sind die im Transkript verwendeten Zeichen:

(())	Beschreibung/Anmerkungen am Transkript
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Beiträge oder Einheiten
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen von ca. 0.25–0.75 Sek.; bis ca. 1 Sek.
ː, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
<<f>>	forte, laut
<<ff>>	fortissimo, sehr laut

Akteursbezeichnungen in der besprochenen Sequenz:

M _{all}	alle Mitglieder der Mariachi-Kapelle
Mod	Moderator
P?	unbekannte Person im Publikum

C. Körperlichkeit sozialer Ungleichheit

Julia Reuter, Diana Lengersdorf

Zur Verkörperung von Leistung als Verkörperung
von geschlechtlicher (Un-)Gleichheit in der Wissensarbeit 201

Bernt Schnettler, Bernd Rebstein

Moderieren als Kommunikationsform der Bewältigung
ungleichen Wissens im Feld der Migration 221

Ronald Hitzler, Henny Annette Grewe

Wie das Bewusstsein (der einen) das Sein (der anderen) bestimmt.
Über ungleiche Lebensbedingungen im Zustand „Wachkoma“ 240

D. (Schulische) Bildungsprozesse und die Reproduktion sozialer Ungleichheit

Laura Behrmann

Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Schule:
Was wissen die Lehrkräfte? 260

René Krieg

Die Rolle der Situationsdefinition bei der Reproduktion
schichtspezifischer Bildungsungleichheit 283

Karin Schittenhelm

Ungleiche Voraussetzungen, um Gleiches zu erreichen?
Bildungslaufbahnen von Akademikerinnen und Akademikern
mit Migrationshintergrund in wissens- und ungleichheits-
soziologischer Perspektive 304

Daniel Houben

Zwischen phänomenologischer Wissenssoziologie und Bourdieu –
Zur konzeptionellen und empirischen Relevanz von Gatekeepern
und Facilitatoren an Statuspassagen 326

E. Symbolische und soziale Grenzziehungen sozialer Ungleichheit

Steffen Amling

Soziale Ungleichheit als Ergebnis milieuspezifischer Anerkennungspraxis? Empirische Rekonstruktionen auf der Basis von Gruppendiskussionen mit jugendlichen Peer-Groups

350

Oliver Berli

„Eigentlich ganz klar, dass ich ne gewisse Sparte höre“. Praktiken des Ordners von Musik diesseits von Hoch- und Populärkultur

371

Nora Hoffmann

Stil als Ausdrucksform sozialer Ungleichheit in Jugend-Szenen

398

Die Autorinnen und Autoren

416